

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

141 (19.6.1943)

Storzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich
RM 1.50 (einschl. Trägerlohn); für Selbst-
abholer am Schalter und bei den Kiosken
RM 1.50, für Postbesteller RM 1.60 (ein-
schl. Postgebühren). Einzelverkaufsaus-
preis 10 Pfennig. Postfachkonto Nr. 9180
am Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung.
Einziges amtliches Verkündungsblatt für den Amtsbezirk Storzhelm

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Text-
zeile 50 Pfennig je Millimeter, Anzeigen-
gebühr 35 Pfennig, Nachlässe Maßstabs 1,
Mengenstaffel B, Preisliste 9. Für fern-
mündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen
und das Erscheinen an bestimmten Tagen
keine Gewähr. — Gerichtsstand Storzhelm

Gegründet 1873

Samstag/Sonntag, den 19./20. Juni 1943

70. Jahr / Nr. 141

Das große Rätselraten

Storzhelm, 19. Juni.

Die gesamte Kriegslage, wie sie sich in diesen Tagen und Wochen für den Betrachter in London und Washington darstellt, wird von einer doppelten Unsicherheit bestimmt. Ein Blick in die feindselige Presse zeigt, daß man sich erstmals die Frage vorlegt, wo eigene Operationen weitergehen oder neu einsetzen könnten, und zweitens, wo und wann der oder die Gegenschläge der Achse zu erwarten seien. Dieses große Rätselraten im feindseligen Wälderwald verfolgt vor allem den Zweck, breite Kreise der Bevölkerung, die ungeduldig zu werden beginnen, daß der entscheidende Schlag gegen die Achse noch nicht durchgeführt wurde, der seit Beginn dieses Frühjahrs mit großem Wortlaut angekündigt worden war, abzulenkten. Bei fast allen Betrachtungen fällt vor allem eines auf: Jener aufgebauete Siegesjubel nach der Zerschlagung des Naziführers ist einer mehr realistischen Betrachtung gewichen. Man versteht sich nicht, daß dieser Erfolg zwar nützlich, aber keineswegs entscheidend sei. „Africa war schon eine harte Nut, Europa aber wird noch viel härter sein und wir können uns leicht daran die Zähne ausbeißten“, meinte dieser Tage ein Militärkritiker, als er vor zu weit gesteckten Erwartungen warnte. Ja selbst Churchill und Knox sahen sich veranlaßt, vorwärts und Washington zu dämpfen und, ganz im Gegensatz zu ihren großtönenden Auslassungen vor einigen Wochen, anzudeuten, wie gering alle bisherigen Fortschritte in Wirklichkeit seien und daß alle wachsenden Aufgaben vorläufig ungelöst vor den Alliierten ständen. Die zahlreichen Bedenken, mit denen man vielfach den kommenden militärischen Ereignissen entgegensteht, lassen den Vergleich zu, daß sich England und Amerika in der Situation des Reichs befinden, der vor einem entscheidenden Sprung über die Grenze fürchtet, sein Pferd können verfallen. Es ist bezeichnend, wenn eine britische Zeitung in diesem Zusammenhang die bange Bemerkung macht, das Schlimmste, was passieren könnte, sei ein gescheiterter Versuch.

Nicht weniger bedenklich sind auch die Auserzungen britischer Militärs. Sie erinnern an die langen Wochen und Monate, die in Afrika benötigt wurden, um allein die gelandeten Truppen auf Tunis in Marsch zu setzen. Wenn dies schon in Afrika ein Problem darstellte, wo keine ernsthaften militärischen Störungen durch den Gegner zu erwarten waren, kann man sich leicht vorstellen, so wird betont, mit welchen Hindernissen man bei einer Invasion gegen Europa rechnen müsse. Nur die wenigsten könnten sich eine Vorstellung davon machen, welche riesige Massen von Truppen und Waffen allein für allererste Erfolge in einer Aktion gegen Europa notwendig sein werden. Die meisten scheinen zu vergessen, daß sie, wenn ein solches Unternehmen gelänge, einem Gegner gegenüberstehen, der Zeit genug gehabt habe, sich auf alle Gegenoperationen vorzubereiten.

Wo besteht nun die größte Aussicht für den Erfolg einer Invasion? Diese Frage beschäftigt natürlich vor allem die Gemüter unserer Gegner. In diesen Zusammenhängen geben die Mäde besonders eingehend nach dem Südosten Europas. Man glaubt hier eine Stelle gefunden zu haben, die an dem eisernen Wall, den die Massenmächte von Nazibei zum An der spanischen Grenze und an der Mittelmeerküste errichtet haben, die größte Chance für einen erfolgreichen Einfall nach dem europäischen Kontinent bietet. Unsere Gegner vergessen dabei allerdings, daß sich die Lage im Südosten Europas grundlegend geändert hat. Dieses Gebiet ist heute nicht mehr mit dem vom Jahre 1914 und 1939 zu vergleichen. Die Völker dieses Gebietes sind willens und stark genug, um ihre Heimat gegen jeden Eindringling zu verteidigen. Wenn heute Südosteuropa zu einem europäischen Vorkriegsgebiet geworden ist, so vor allem durch die Umwälzungen des Balkanfeldzuges von 1941. Der Balkanfeldzug hat ganz neue militärische Voraussetzungen geschaffen, die in dieser Form vor dem niemals bestanden haben. Es ist schon von anderer Seite darauf hingewiesen worden, daß ein gelandeter Feind, selbst wenn er das gefährliche Mittelmeer überwindet, nicht etwa wie in Afrika die Kräfte von verhältnismäßig schwachen Expeditionskorps vor sich hat, sondern — trotz der Ostfront — verteidigungsbereite Armeen. Ein etwaiger Angriff auf Südosteuropa wird aber für den Gegner auch deshalb außerordentlich schwierig sein, weil die deutschen und italienischen Truppen im Balkan alle wichtigen Positionen auch im Vorfeld dieses etwaigen neuen Kriegsschauplatzes schon besetzt und zur Verteidigung eingerichtet haben. Das gilt vor allem für die Insel Kreta, die nun schon länger als zwei Jahre in deutschem Besitz ist. Kreta in deutscher Hand ist für die weitere Kriegsführung von größter Bedeutung. Mit Hilfe dieser vorgeschobenen Position kann das Vorkriegs Südosteuropa wirkungsvoll verteidigt werden.

Noch stärker aber als all diese Fragen nach den eigenen militärischen Absichten und der Möglichkeit ihrer Durchführung wird das Denken unserer Gegner von der Frage beherrscht, was für Gegenoperationen und Ueberreaktionen die Achse wohl für diesen Sommer bereithalten werde. Man traut der strategisch abwartenden Haltung Deutschlands und seiner Verbündeten in ihrer militärischen Position, die nicht nur jede defensive Kriegsführung, sondern auch jede Art von Initiative zuläßt, ganz und gar nicht. Vor allem rätselt man an der Lage im Osten herum und sucht krampfhaft nach einer einleuchtenden Erklärung, warum eigentlich bis jetzt nichts geschehen sei, obwohl man doch mit einer Offensive für Ende Mai, bestimmt aber Anfang Juni gerechnet habe. Man scheint also bei unseren Gegnern trotz vier Jahre Krieg noch nicht bemerkt zu haben, daß die deutsche Führung immer dann zu schlagen, wenn es der Gegner am wenigsten erwartet. Auch der „Manchester Guardian“ gehört zu jenen Enttäuschten, wenn er feststellt, die Deutschen hätten in diesem Frühjahr nicht das ge-

Subhas Chandra Bose in Japan

Er wird von hier aus den Kampf um Indiens Freiheit in verstärktem Maße weiterführen

(Beste Funkmeldung)

dnb Tokio, 19. Juni.

Deutschland weilt, hatte den dringenden Wunsch, Subhas Chandra Bose, der längere Zeit in Indien verbracht hat, nach Japan zu kommen, um die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Indiens zu erkämpfen. Nunmehr ist er in Tokio eingetroffen u. wurde am 14. Juni von Ministerpräsident Tojo empfangen. Subhas Chandra Bose empfing außerdem die Besprechungen mit den leitenden Beamten des japanischen Außenministeriums und führenden Offizieren der japanischen Wehrmacht.



Scherl-Bilderdienst-M.

Die Ankunft Subhas Chandra Boses in Japan und der Empfang des indischen Nationalistenführers durch den japanischen Ministerpräsidenten Tojo, so

schreibt die deutsche diplomatische Korrespondenz u. a. ist ein politisches Ereignis, das in Europa wie in Ostasien genäht wird. Subhas Chandra Bose ist der einzige führende indische Nationalist, der sich gegenwärtig in Freiheit befindet. In Berlin und Rom gewann sich Bose als Harbinger und beherbergt der indischen Freiheitskämpfer bald Freunde. Er wurde mehrmals vom Reichsaußenminister und später auch vom Führer und Duce empfangen. Bose erhielt in Europa die Lieberzeugung, daß die Völker der Dreipaktstaaten und das indische Volk in ihrem gemeinsamen Kampf gegen den britischen Imperialismus natürliche Bundesgenossen sind.

So ungern man Bose in Berlin scheiden sah, fanden die Beweggründe, die ihn nach Ostasien zurückführten, volles Verständnis. Indien ist heute zum Nachbarn des japanischen Reichs geworden. Der unergiebliche Siegeszug Japans in Südostasien hat dem indischen Freiheitswillen mächtigen Auftrieb gegeben. Die Aufgaben, die Subhas Chandra Bose in Ostasien vorfindet, sind vielfältig und weittragend. Ministerpräsident Tojo hat in seiner letzten großen Rede vor dem japanischen Reichstag dem indischen Volk abermals die Hand hingestreckt. Er hat den festen Entschluß Japans verkündet, den britischen Einfluß in Indien auszumerzen und das indische Volk bei der Erlangung seiner Freiheit zu unterstützen. Aus der Haltung, die Japan gegenüber den anderen Völkern eingenommen

hat, die seine Eroberungen aus der anglo-sächsischen Einfluszone in die Sphäre eines gemeinsamen ostasiatischen Wohlstandes überführt, wissen die Indier, daß solchen Versprechungen die Tat folgt. Die Leichtgläubigkeit, mit der Bose sich von seiner indischen Heimat nach Berlin und Rom und von dort wieder nach Tokio begeben hat, die Herzlichkeit, mit der er in allen Ländern, die er unterwegs berührte, aufgenommen wurde, sind für das indische Volk ein neuer Beweis, daß die Welt aufgehört hat, anglo-sächsisch zu sein. Daß den englischen Herren Indiens die Nachricht von der neuerlichen Reise Boses nicht angenehm sein wird, bedarf keiner Erwähnung. Die Lage in Indien hat sich für die Engländer keineswegs gebessert. Am Beispiel Indiens demonstriert sich die Unfähigkeit der Engländer zu schöpferischen, zeitentsprechenden Lösungen. Die Kraft zur nationalen Wiedergeburt und zur Befreiung von der Fremdherrschaft muß das indische Volk in sich selbst erzeugen. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Prozeß im Gange ist und daß er unter der Führerschaft echter indischer Patrioten wie Bose seiner natürlichen Krönung mit der Freiheit des indischen Volkes aufsteht.

Wavell Vizekönig von Indien

dnb Stockholm, 18. Juni.

In London wurde amtlich bekanntgegeben, daß Feldmarschall Wavell zum Vizekönig von Indien ernannt worden ist. General Auchinleck wird sein Nachfolger als Oberkommandierender in Indien.

Jud Kaiser, einer der größten USA-Kriegsgewinnler

Noch 1939 ein mittelloser Ingenieur — Heute Herr über eine Viertelmillion Arbeiter und viele Truffs

ep Lissabon, 18. Juni.

Der durch seine „Reichsfließbänder“ bekanntgewordene Freund Roosevelts, der Jude Henry Kaiser, hat nach einer Meldung von „Ebenfalls“ die Hauptverwaltung seines weitverbreiteten Unternehmens von San Francisco nach New York verlegt. Zur Ueberführung der Büros von der Westküste nach New York waren mehrere Sonderzüge bereitgestellt worden. In New York hat Kaiser nunmehr das gesamte dritte Stockwerk im British Empire Building, in New Yorks größtem Wolkenkratzer inne, das mit einem nie gesehenen Luxus ausgestattet ist.

Henry Kaisers Aufstieg ist ein Beispiel jener jüdischen Karrieren, wie sie der Krieg zu Tausenden aus dem Sumpfboden der USA-Kriegswirtschaft sprießen läßt. Noch 1939 lief Henry Kaiser als mittelloser Ingenieur in den Staaten umher, einer von den zahllosen unbekannteren Gebrüchern in der USA, die wie Gole umherlungern und auf ihre „Ocasione“ lauern. Mit Ausdauer und Aufbringelei gelang es Kaiser, Verbindungen zum Reichshaus anzuknüpfen und mit einer prächtigen Selbstreklame Roosevelts Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Kaiser verpackt durch sein „System“ den Produktionsdurchschnitt im Schiffbau um 200 und 300 Prozent zu übertrumpfen. Er wußte so Kapitalverhältnisse vom Kriegsproduktionsamt zu er-

langen, wie sie selbst in den Vereinigten Staaten erstaunlich sind. Ein widerlicher Kellermummel umgab die Kaiserwerke. Als die Kaiserwerke dann schwimmen sollten, erwies sich gar bald der zweifelhafteste Wert dieser echt jüdischen Konzeption.

Aus der Debatte im Repräsentantenhaus weiß man, daß Kaisers Schiffe völlig versagen, daß sie mißunter höchstlich auf See verbrachen und sich in ihre Bestandteile auflösten. Aber was spielt das schon für eine Rolle. Henry Kaiser baut nicht Schiffe, damit die US-Handelsmarine solide Lonnage erhält, sondern um Dollars zu machen. Der Schiffbau war ja nur eine Stufe zu Kaisers „Aufstieg“. Kern von Kaiser Truffs sind heute Zementfabriken, Eisenbetonwerke, Asphalt-Fabriken, Magnesiumwerke, Eisen- und Stahlhütten, Versicherungsgesellschaften und schließlich auch Flugzeugwerke, in denen schon auf Nachkriegsproduktion eingestellt, mächtige Transportmaschinen von etwa 280 Tonnen gebaut werden. Kaiser hat es geschafft. Er thronet als Herrscher über einer Viertel-Million Arbeiter und Angestellten im Empire-Building. Wenn auch nicht in dem gleichen Ausmaß wie er, haben Tausende, ja Zehntausende von Gangstertypen der USA-Wirtschaft am Krieg verdient. Roosevelts Krieg ist und bleibt der Krieg der Kapitalverhältnisse, in dem die Juden auch diesmal die erste Geige spielen.

Washington gibt schwere Verluste an Terrorbomben zu

ep Lissabon, 18. Juni.

Die amerikanische Regierung sieht sich gezwungen, nunmehr auch amtlich zuzugeben, daß die Verluste der Großflugzeuge bei den Angriffen auf den europäischen Kontinent unerwartet schwer seien. Vor allem die Verluste und Ausfälle beim letzten Angriff auf Kiel hatten in der amerikanischen Öffentlichkeit Beunruhigung hervorgerufen.

Diese Beunruhigung äußerte sich in zahlreichen Anfragen bei einer der letzten Pressekonferenzen des Kriegsministeriums. Kriegsminister Stimson gab zu, die Verluste gerade über Kiel seien außerordentlich schwer gewesen. Er erklärte den Verlust so zahlreicher Großflugzeuge damit, daß die Geschwader von deutschen Aufklärungsflugzeugen oder Patrouillenbooten beim Anflug von der deutschen Küste aus bereits gefoltert worden seien. Die Deutschen hätten dann in aller Neuemlichkeit ihre Gegenmaßnahmen ergreifen können. Die amerikanische Regierung werde sich bemühen, durch eine neue Taktik ähnlich schwere Verluste wie bei diesem Angriff auf Kiel zu vermeiden.

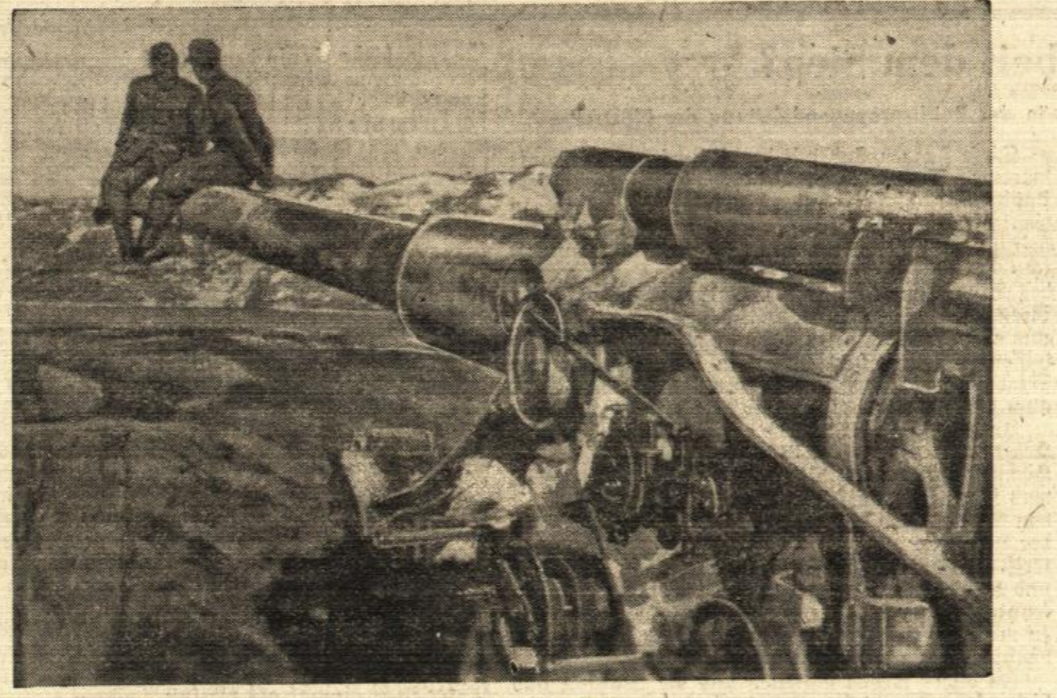
Die zunehmenden Verluste, welche die anglo-amerikanischen Luftangriffe über Deutschland in den letzten Wochen erlitten haben, wie der Luftfahrtkorrespondent des „Daily Express“ in London ausplaudert, trotz allen Ablehnungsversuchen die ursprünglichen Pläne Churchills in empfindlicher Weise gestört. Der Leiter dieser Nordbrenneroperationen, Sir Arthur Harris, habe sich in der Tat genötigt gesehen, so berichtet das Londoner Blatt, seine Taktik zu ändern. Der Grund dafür habe darin gelegen, daß sich die Verbundbarkeit der Bomber als zu groß erwiesen habe. Man sei gezwungen gewesen, die Zeit, in der die Bomber dem Bereich der feindlichen Einwirkung ausgesetzt seien, immer mehr abzukürzen. Den springenden Punkt dieser Entwicklung bilde die Tatsache, daß nicht jede Nacht eine „Schlacht in der Luft“ ausgefochten werden könne. Selbst eine Luftflotte wie die anglo-amerikanische habe nicht genügend Flugzeuge für Operationen in solchem Maßstab.

„Meilenweit gestaffelte Flakabwehr“

ep Lissabon, 18. Juni.

Die englische Presse beschäftigt sich in stiellicher Offenheit mit der Stärke der deutschen Flakabwehr, die die Angriffe auf den Kontinent immer verlustreicher mache. Beim letzten Angriff auf Kiel beispielsweise habe man die Wirkung der am Boden abgeworfenen Bomben nicht mehr photographisch feststellen können, weil alle Besatzungsmitglieder der Flugzeuge alle Hände voll damit zu tun hatten, sich gegen die deutschen Jäger zu wehren. „Daily Mail“ schildert in einem Artikel vor allem die Stärke der „meilenweit gestaffelten“ deutschen Flakabwehr.

wissen, daß sie weiß, was sie will. Es wurde schon einmal an dieser Stelle betont, daß eine lebendige und zielsichere Kriegsführung, wie sie die deutsche nun einmal darstellt, kein Geheimnis ist, das sie immer wieder anwendet, zumal die vergangenen Kriegsjahre noch stets die besondere Originalität unserer militärischen Führung bei ihren Manövern und der Durchführung ihrer Absichten bewiesen haben. So können wir auch in diesem Sommer trotz der Verschärfung der allgemeinen Kriegslage mit fester Zuversicht den kommenden Wochen und Monaten entgegenzusehen in der Gewißheit, daß von unserer Führung alles im Bereich des Möglichen getan wurde, um dem Gegner, ob in der Offensive oder Defensiv, jene Schläge zu verfehlen, die für einen erfolgreichen Verlauf des Krieges von wesentlicher Bedeutung sind. —ost.



Von der Front am Eismeer
Feierabend an einer schweren Batterie an der Eismeerfront
PK-Kriegsberichtler Fraß

tan, was alle Welt von ihnen erwartet hätten, nämlich eine Offensive im Osten.

Alle Terminberechnungen unserer Gegner sind im übrigen nur ein Beweis für ihre Verrofftheit, die nicht zumindes auch durch die kühle Sachlichkeit hervorgerufen wird, mit der der DW-Vericht nun schon seit einiger Zeit die Lage an der Ostfront kennzeichnet. Mit Ausnahme der Kämpfe am Kuban-Bridentopf und der Sowjetvorkämpfe im Kampfraum Orel wird die Lage im Osten meist nur von Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung eigener Stoßtruppentätigkeit oder Erkundungsvorkämpfen der Sowjets bestimmt. „Ist es die Stille vor dem Sturm?“ fragt man sich in England und USA. Sieht sich im Osten ein neues Ungewitter zusammen, das jeden Tag losbrechen kann? Sind die Kampfhandlungen im Süden am Kuban-Bridentopf und

die Sowjetvorkämpfe um Orel bereits das leise Grollen des Donners, das sich in Wäde zum Gewitter entwideln wird?

Wir wissen, daß die militärische Führung die letzte Kampfpunkte dazu ausnutzt, um die Truppen auf den höchsten militärischen Stand zu bringen, um für die kommenden Aufgaben ein Heer zu Verfügung zu haben, dessen Schlagkraft in nichts den Armeen des vergangenen oder vorvorzigen Sommers nachsteht. Mit diesem Instrument in der Hand stehen unserer Führung dann alle Möglichkeiten der Initiative offen. Wo, wann und wie diese Initiative ihren Ausdruck finden wird, wissen wir nicht; im übrigen lassen wir uns auf das nervenbelastende Kombinierten und Mutmaßen, wie das unsere Gegner zu tun pflegen, grundsätzlich nicht ein. Die deutsche Führung hat noch in jedem Augenblick be-

Große Zerstörungen in sowjetischen Rüstungswerken

Kriegshafen Portsmouth mit Bomben schwerer Kalibers angegriffen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 18. Juni.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Ostfront verlief der Tag ruhig. Nachtangriffe der Luftwaffe richteten sich gegen feindliche Schiffsanstellungen bei Astrachan und Rüstungswerke an der unteren Wolga. Vier Frachter mit zusammen 11 000 BRT wurden versenkt, ein weiteres Handelsschiff mittlerer Größe beschädigt. In den getroffenen Industrieanlagen entstanden große Zerstörungen. Bei einem Angriff eines gemischten sowjetischen Bomberverbandes auf ein deutsches Nachschubgeleit im Schwarzen Meer wurden von der Kriegsmarine und der Luftwaffe fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In der Nacht zum 18. Juni führte ein Verband deutscher Kampfflugzeuge einen Angriff gegen den algerischen Hafen Djidjelli durch. Bei nächtlichen Stößen wurden weniger feindlicher Flugzeuge über dem Reichsgebiet wurden keine Bombenabwürfe festgestellt.

Ein Verband deutscher Kampfflugzeuge griff in der vergangenen Nacht den Kriegshafen Portsmouth mit Bomben schwerer Kalibers an. Andere Flugzeuge bombardierten Einzelziele in Süds England.

Sowjetischer Ritterkreuzträger gefallen

Berlin, 18. Juni.
Leutnant Friedrich Rupp, ein bewährter Jagdflieger, dem der Führer am 24. Januar 1943 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, ist an der Kanalküste gefallen. Friedrich Rupp wurde am 26. November 1917 als Sohn eines Fabrikanten in Freiburg i. Br. geboren. Als Feldwebel zeichnete er sich als Jagdflieger im Polen- und Westfeldzug aus, erhielt das EK I und die goldene Frontflugspange für Ausfaller und kam dann zu den Jagdfliegern. 1942 zum Leutnant befördert, erwarb er sich auch die goldene Frontflugspange für Jagdflieger. Nach fünfjähriger Luftdienstzeit erhielt er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Die Stunde der Vergeltung wird kommen

Dr. Goebbels sprach bei der Trauerfeier für die Opfer in Wuppertal

dnb Wuppertal, 18. Juni.

Reichsminister Dr. Goebbels traf am Freitag früh zu einem Besuch der von britischen Terrorangriffen heimgesuchten Westgebiete in Düsseldorf ein. Am Mittag begab sich Dr. Goebbels nach Wuppertal, wo die Bevölkerung dieser Stadt in einer eindringlichen Stunde ehrenden Gedächtnisses von den Männern, Frauen und Kindern Abschied nahm, die an graufiger britischer Terror in der Nacht zum 30. Mai d. J. aus dem Leben rief. Der Saal trug schlichten Schmuck, an seiner Stirnseite leuchtete ein riesiges Eisernes Kreuz. Als überzeugenden Ausdruck für die tiefe innere Anteilnahme, mit der das gesamte deutsche Volk den harten Kampf der Bevölkerung der luftbedrohten Gebiete um Sein oder Nichtsein verfolgt, hielt Reichsminister Dr. Goebbels die Gedenkrede.

Es ist ein trauriger und ergreifender Anlaß, so führte Dr. Goebbels u. a. aus, der mich heute in diese Stadt meiner jungen Mannesjahre zurückführt. Ich sehe hier als Bauarbeiter des Führers und des gesamten deutschen Volkes, um Abschied zu nehmen von den Gefallenen von Wuppertal, die als Opfer auf dem Trümmerfeld des britischen Luftterror liegen.

Ich stehe an dieser Stelle mitten unter Ihnen, um Ihnen, meine rheinisch-westfälischen Landsleute, zu sagen, daß die Bevölkerung dieser Provinzen ihren schweren Kampf weder allein noch auf verlorenem Posten kämpft. Das ganze deutsche Volk ist bei ihr und umgibt sie mit seiner Liebe und Treue. Mit stolzer Bewunderung schaut die Nation auf das trotzig verbissene Ausharren dieses Teiles unseres Volkes gegen den feindlichen Luftterror, der zwar Städte und Dörfer in Schutt und Asche legen mag, niemals aber die Herzen der Menschen brechen kann.

Laut und allen vernnehmbar will ich in dieser Stunde reden, daß niemand mich überhört. Ich stehe hier als Anführer vor der Weltöffentlichkeit. Ich erhebe Anklage wider einen Feind, der sich mit seinem brutalen Luftterror nichts anderes zum Ziele gesetzt hat, als eine wehrlose Zivilbevölkerung zu quälen und sie mit Leid und Grausamkeit zu vernichten.

Die Labour-Partei mißtraut der Komintern-Auflösung

Stockholm, 18. Juni.

Der Kongreß der Labour-Partei mußte wohl oder übel nach Ablehnung des Aufnahmegesuches der Kommunisten in die Labour-Partei den Kommunisten einige tröstliche Worte sagen. Morrison, zugleich Innenminister der Regierung Churchill, hatte die Aufgabe übernommen, die Stellung der Labour-Partei zum Kommunismus darzulegen. In aufglatzter Form hat sich Morrison aus der Affäre gezogen. Er sagte Stalin ein paar höflich-freundliche Worte, er nannte ihn „einen der größten Männer der Welt“, konnte aber doch nicht umhin, seine Zweifel über die durch den Kreml-Diktator verhängte Auflösung der Komintern auszubringen, deren Wiederherstellung er durchaus in den Bereich der Möglichkeit zog.

Die Komintern hatte ihre Pflicht, solange die Sowjetunion von den großen kapitalistischen Nationen boykottiert wurde, meinte Morrison. Nun aber sei die Sowjetunion jeder beliebigen kapitalistischen Weltmacht ebenbürtig. „Es ist sehr gut

möglich“, fuhr Morrison fort, „daß Stalin die Internationale für nicht mehr notwendig erachtet, da sie die Entwicklung der guten Beziehungen zwischen der Sowjetunion und anderen Ländern behindert.“

Nach dieser Verbeugung vor dem bolschewistischen Bundesgenossen rügte Morrison aber gleich sehr nachdrücklich von den Sowjets ab, weil er, b. h. die Regierung, und seine Partei ihnen doch nicht recht trauen. Die Kommunisten glaubten immer noch an eine gewalttätige Revolution, erklärte Morrison, er begreife es daher als untragbar, daß die englische Regierungspolitik, die „aus innerer Überzeugung geleitet“ werde, mit einer Partei verhandelt werde, „die bei den Wahlen erscheint und gleichzeitig bereit ist, eine gewalttätige Revolution zu machen.“ Morrison gab den britischen Kommunisten den Rat, ihre Partei aufzulösen und dann den Antrag zu stellen, sich als Teil in die Arbeiterpartei aufnehmen zu lassen, sofern sie versichern, keine „geheimen Absichten oder Uebereinkünfte“ zu pflegen.

„Nichts ist verloren, solange noch Männer leben!“

Zum 75. Geburtstag Walter Bloems am 20. Juni.
Nichts ist verloren, solange noch Männer leben! Das ist die Botschaft, die Walter Bloem in seinem Gedicht, dem sie besetzt, Mannesmut wird nie untergehen. Und wenn der Stabsarzt in Walter Bloems Einakter „Mannesmut“, nachdem sämtliche Offiziere gefallen sind, bei der Abtragung des Grabens gegen eingedrungene Engländer der selbst das Geschick in die Hand nimmt und seinen Soldaten zuruft: „Nichts ist verloren, solange noch Männer leben!“, so wissen wir, die wir diesmal beim Heilen mußten, aus den Schilderungen unserer an der Front stehenden Jugend nur allzu gut, daß dieses Wort heute gilt, wie es 1914 gegolten hat und 1870 und in den Freiheitskriegen nicht minder galt. Nur in der langen Friedenszeit der deutschen Weimarer und nach der letzten Jahrhundertwende, da verblüht ein solches Wort, es bilden sich Öhrleinpaar und Wolf, und Herz und Geist der Menschen gehen hier und da Stockflecke an. Was da not tut, ein eisiger Wind, ein freies Wort, eine gute mahnende Stimme!

Das alles aber war Walter Bloem eigen dem Eberfelder Kurstift, der schon in der Penzlerzeit geliebt und nach einem Duzennium Rechtsanwaltspraxis die Kurstifterei endgültig an den Nagel gehängt hatte, um seinen deutschen Zeitgenossen, deren langsame geistige und seelische Entfremdung er, der Augenblinde und Temperamentvolle — wie oft erinnert er da an unseren unergiebigen Villenkonstruktionsmeister, einige ungeschmälte Nachbarn zu sagen. Walter Bloem ist es immer um sein Vaterland gegangen. Ob er Schlachtenbilder malt, Streifzüge durch das Eberfelder Land unternimmt, einen deutschen Referenten in der Weisheitsprüfung (1914) läßt oder Selbstkritiken aus den Romptagen von 1914 schildert, stets ist er Soldat, Offizier, deutscher Mann, dem es um die anständige Bekanntheit des Menschen, seine tabellöse seelische Haltung, um seine positive Einstellung zu Volk und Reich geht, in dem er mit glühender Hingabe mitarbeiten und sich ihm, ruft die Pflicht, offen muß!

Das ist wahre Kulturarbeit im Kriege!
+ Eine bemerkenswerte kulturelle Reineinrichtung traf das Gau-Kulturamt des Reichsgaues Oberdonau. Man hat Sommer-Lesebücher eingeführt, die allen Volksgenossen frei zugänglich sind. Sie sollen einen beliebigen Zweck erfüllen: einmal die durch den Krieg bedingte Buchdruckerknappung überbrücken und zum anderen allen Volksgenossen unsere besten literarischen Kulturgüter im geforderten Wort zugänglich machen. Diese Lesebücher sind mit einem Meinungsaustausch der Besucher mit dem Lesenden verbunden. Der erste Abend, der „Faust II“ behandelt, war ein großer Erfolg.

Wieder ein Skandal in USA

Kongreß verurteilt die nationalen Oelreserven.
ep Lissabon, 18. Juni.

Einem der größten Skandale der amerikanischen Geschichte ist man auf die Spur gekommen, wie die New Yorker Zeitung „Am“ berichtet. Man erinnert sich, daß unterzeichnet am 11. November 1919 ein Vertrag mit einer Oelgesellschaft, der Standard Oil of California, der dieser Gesellschaft das ausschließliche Recht einräumte, die abgebauten Oelkräuter, größten Oelagerstätten der Welt, nämlich in Ost-Texas in Kalifornien, auszubenten. Standard war mit ungefähr 80 Prozent an dem Oelverrat beteiligt, die Marine dagegen mit 20 Prozent. Letztere betrachtete dieses Oelager ausserdem als strategische Reserve der Pazifikflotte. Der Kontrakt gab der Standard aus nicht ersichtlichen Gründen das Recht, in den ersten 5 Jahren die Ausbeute von schätzungsweise 27 375 000 Faß die Woche von 30 Millionen Dollar allein zu übernehmen. Nach Ablauf dieser 5 Jahre sollte Standard bis zu 45 Jahre 80 Prozent für vorher zu viel erhaltenes Petroleum an die Flotte zurückzahlen. Der Standardbesitzer der Standard in den ersten 5 Jahren werden demgemäß mit 12 250 000 Faß veranschlagt. Wenn aber die Standard den vollen Betrag des entliehenen Oels zurückzahlen soll, muß es die Oelquellen voll erschöpfen. Standard hat damit auch die freie Oberhand über die Marine-Oelreserven.

Die Standard Oil hatte sich also in diesem Vertrag ein Monopolrecht für die Ausbeute der staatlichen Oelfelder gesichert und konnte der Marine jeden Preis vorzeichnen. Sie wollte vertraglich bei dem Geschäft 146 Millionen Dollar verdienen. Man spricht in Washington von hohen Bestechungsgeldern, die an Personen in der nächsten Umgebung des Präsidenten und des Marineministers bezahlt worden sind.

Dem Kongreß wurden übrigens diese Verhandlungen und auch der abgeschlossene Vertrag vorgelegt.

Schickapler Solzmann verhaftet

Mehrere von ihm bestochene argentinische Richter dienstentlassen
dnb Madrid, 18. Juni.

Auf Grund neuer Bestimmungen der Regierung Ramirez wurde nach einem Bericht aus Buenos Aires der internationale Schickapler und Jude Solzmann verhaftet. Solzmann traf im Juli 1940 mit seiner Frau in Argentinien ein. Man fand damals in ihrer Handtasche Geldstücke im Werte von zwei Millionen Pesos. Das Ehepaar wurde trotz der vorliegenden Anzeigen aus Italien, England, Frankreich, Belgien, der Schweiz und Deutschland, wo es wegen Diebstahls, Unterschlagungen, betrügerischen Bankrotts und ähnlichen Schiebereien ausgewiesen worden war, in einem von den argentinischen Behörden angeordneten Prozeß freigesprochen. In der Zwischenzeit lebte Solzmann, dessen heutiges Vermögen auf 250 Millionen Pesos geschätzt wird, auf großen Fuß. Er gab zahlreiche Bankette, verpflegte ungläubliche Summen im Kasino Mar del Plata und unterließ vor allem Beziehungen zu Persönlichkeiten, die jenseits der Bosphorus durch die Behörden verhindert. In einem neu aufgestellten Prozeß wird es sich nun erweisen, ob Solzmann und seine Frau die damals mitgebrachten Tumpeln rechtmäßig erworben haben und ob ihre bisherige Tätigkeit in Argentinien sich innerhalb der bestehenden Gesetze bewegt hat.

Nach einer weiteren Meldung aus Buenos Aires sind wegen Bestechung im Prozeß gegen den Juden Solzmann mehrere Richter aus dem argentinischen Staatsdienst entlassen worden. Sie hatten sich trotz der aus sechs europäischen Ländern vorliegenden Staatsbriefe für einen Freispruch des jüdischen Schiebers eingesetzt.

Das Wichtigste in Kürze

Zur Ablösung der an der Ostfront kämpfenden dritten spanischen freiwilligen Fliegerstaffel ist eine vierte freiwillige Fliegerstaffel von Madrid über Irún nach Deutschland abgereist.

Glückwünsche für Weihnachten 1941(?) aus den USA werden von der portugiesischen Presse seit einigen Tagen veröffentlicht. Die Postkarten wurden von den britischen Zensurbehörden auf den Bermudainseln erst jetzt weitergegeben.

Die japanischen Militärbehörden auf den Philippinen ersuchen den philippinischen Verwaltungsrat, sofern einen Ausschuss ins Leben zu rufen, der sich mit den Vorbereitungen für die Unabhängigkeit des Landes befaßt.

Von Pantelleria geflohen

Italienische Soldaten entgehen britischer Gefangenschaft

ep Rom, 18. Juni.

Einige italienische Matrosen haben Pantelleria nach der Besetzung durch den Feind verlassen können. Sie sind in Sizilien eingetroffen, wie „Popolo di Roma“ in einem aus Messina datierten Bericht schildert. In zwei Motorbooten kamen die Matrosen am Tage vor der Übergabe Pantellerias unter heftigstem Bombardement auf der Insel an und versteckten sich in der Bucht von Tracina. Sie waren vom Feind nicht bemerkt worden und konnten aus ihren Verstecken heraus die heftige Schlacht miterleben bis zur Übergabe der Insel. Sie sahen, wie ein feindlicher Zerstörer von der italienischen Küstenbatterie getroffen sank, und auch später, wie der Feind schwere Panzerwagen auf die Insel brachte. Drei Stunden nach der Übergabe der Insel verließen sie mit ihren Booten zu flüchten, wurden aber von feindlichen Flugzeugen gesichtet. Als sich ein Flugzeug aus seiner Formation löste, um sie zu verfolgen, leiteten sie wieder zurück. Bei der Rückkehr wurden sie von einem Kreuzer vom Typ Neptun unter Feuer genommen, der nicht weniger als 1 1/2 Stunden auf sie schoß. Ihre Boote waren zerstört, und die meisten Unterschlupf in den Felsklüften der Insel. Fünf Matrosen waren leicht verwundet worden. Schließlich trieben sie acht Fischerboote auf und verfrachten mit 50 Mann wiederum zu entkommen. Ein feindlicher Luftangriff brachte einige der Boote zum Kentern, so daß die Schiffbrüchigen wieder an Land zurück mußten, während die übrigen entliefen. Ein frischer Wind trieb sie der sizilianischen Küste zu. Nach einigen Stunden Segelfahrt fingen sie auf ein italienisches Schnellboot, das sie an Bord nahmen und in die Heimat bringen konnte.

Polens Staatsgeld in Datar gefunden

Genf, 18. Juni.

Das polnische Staatsgeld im Werte von 17 Mill. Pfund Sterling, das seit dem Zusammenbruch Frankreichs verschollen war, ist jetzt, wie „Daily Sketch“ berichtet, in unterirdischen Tresoren in der Nähe von Datar entdeckt worden. Amerika denkt natürlich, wie nicht anders zu erwarten, nicht daran, diese Summe etwa dem polnischen Emigrantenausschuß zu übergeben und hat auch tatsächlich die Ausgaben für eine Verweigerung der Auslieferung gleich bei der Hand. Erstens, so bemerken die USA, sei dieses Geld seinerzeit der französischen Regierung anvertraut worden, zweitens bestrehe zur Regierung in Datar kein Kontakt, die außerdem den Amerikanern wohl niemals das Recht einräumen würde, das Geld an polnische Kreise zu übergeben, der Ausschuß de Gaulles-Girard aber stelle keine gesetzliche Macht Frankreichs dar und habe somit keine Verordnungen darüber zu verfügen. Die Polen in London werden sich wohl keinem Zweifel darüber hingeben, wozu die Summe gelangt.

Mißglückter Aufstand auf Martinique

Die USA im Hintergrund

dnb Vigo, 18. Juni.

Der Oberkommissar für Französisch-Westindien, Admiral Robert, ist immer noch nicht geneigt, Martinique an die USA auszuliefern. Washington versucht daher anscheinend, durch innere Unruhen die Stellung Roberts zu erschüttern. „New York Times“ meldet, daß ein Neger Namens Volentino mit anderen Vichy-Gebern versucht habe, sich der Rumpfstation von Martinique zu bemächtigen. Eine Salbe des im Hafen liegenden leichten Kreuzers „Jeanne d'Arc“ habe allerdings genügt, um den geplanten Aufstand zu beenden. Der Negerebell und seine Anhänger hätten flüchten können.

Japanische Erfolge bei Guadalcana

Ein Zerstörer und sieben Transporter versenkt

dnb Tokio, 18. Juni.

Das japanische Hauptquartier gibt bekannt: Starke Jagd- und Bombereinheiten der Marine-Luftwaffe führten vor Luga auf Guadalcana überraschende Angriffe auf feindliche Transporteinheiten durch. Soweit bisher bekannt ist, erzielten die Marineflieger folgende Erfolge: Es wurden versenkt vier große, zwei mittlere und ein kleinerer feindlicher Transporter. Ein weiterer großer Transporter wurde erheblich beschädigt. Außerdem wurde ein feindlicher Zerstörer versenkt.

Dient Kulturarbeit dem Sieg?

Von Karl Cerff, Leiter des Hauptkulturamtes in der Reichspropagandaleitung der NSDAP

Es mag manchem auffällig erscheinen, in einer Zeit, in der Führung und Volk mit heisser Leidenschaft sich für den totalen Krieg entscheiden haben, über Kunst und Kultur zu sprechen. Schließt die Konzentration aller Kräfte nicht jede Betätigung aus, die nicht unmittelbar dem Ziel dieses entscheidenden Kampfes, dem Siege dient? Kaum ein anderer Gedanke bewegt heute den deutschen Menschen, als daß er überprüft, wie und wo er dem Vaterlande noch mehr dienen und, wenn es sein muß, noch mehr opfern kann.

Wir haben jetzt keine Zeit zu bürgerlicher Bescheidenheit, jetzt ist die Leistung des Soldaten der Maßstab unseres Wandels. Es gibt kaum eine Frau oder einen Mann, die nicht so denken und fühlen. Dennoch sprechen wir von Kunst im Kriege, denn wir wissen, daß es unseren Gegnern in diesem Weltkampf nicht nur um physische und materielle Erfolge geht und daß sie nicht nur physische und materielle Kräfte gegen uns zum Einsatz bringen, nein, sie wollen die deutsche Volk vor allen Dingen seelisch niederringen.

Sie haben dabei noch den Vorteil des geschichtlichen Beispiels, das nicht nur im ersten Weltkrieg, sondern auch schon in früheren Auseinandersetzungen den Mangel der inneren Widerstandskraft unseres Volkes offenbarte. Unsere Gegner bauen nicht zuletzt ihren Glauben an den Sieg auf diesen Schluß, der, dafür wird das nationalsozialistische Deutschland sorgen, ihr größter geschichtlicher Trugschluß werden wird.

In diesem Kampf spielt nicht nur die Aufrüstung der Waffen, sondern auch die Aufrüstung der Herzen eine entscheidende Rolle. Hierin unterscheidet sich wesentlich das Deutschland von heute von dem Deutschland von 1914/18. Es ist uns mehr denn je bewußt, daß diese Erkenntnisse das geschichtliche Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung und ihres Führers sind. Ohne diese Willensträgerinnen wäre es undenkbar, an die Gestaltung dieser harten und großen Zeit zu denken, und das Gespenst des November 1918 würde wieder lebendig.

Zunehmend dient nun die Kulturarbeit wirklich dem Siege? Ist sie nicht nur eine schöne Ausschmückung und Liebhaberei in ruhigen Zeiten? Genügt nicht eine geistig-politische Auffklärung?

Diese Fragen sind mit der Gegenfrage zu beantworten: Würde unser Volk ohne seelische Widerstandskraft diesen Krieg gewinnen? Nein, so wenig wie der Volkswidwille durch die Ueberlegenheit seiner materiellen Kraft. Dieses Ringen entscheiden die Kräfte des Aufbaues, d. h. die Kräfte des Mutes und der Masse. Die Geschichte würde ihren Sinn verlieren, würde sich das Schicksal gegen uns entscheiden. Wir glauben an den Sieg, weil wir wissen, daß ein Deutschland, in dem sich innere Stärke mit äußerlicher Kraft verbindet, auch den brutalsten Gegner niederzwingen wird.

In diesem Sinne vereinen sich unsere kulturellen Kräfte mit unseren militärischen, sie erhalten das höchste, was wir besitzen und gestalten, das Ewige, was sein wird: unsere deutsche Kultur. Reichsleiter von Schirach gab diesem Gedanken in einer Rede vor der Akademie der bildenden Künste in Wien in höchst richtiger Form Ausdruck, indem er sagte: „Krieger und Künstler sind Bürger der Ewigkeit.“ Solche Erkenntnisse sind Beweise unserer inneren Kraft. Sie zu mehren ist ebenso ein Gebot der Stunde, wie jede physische und materielle Konzentration.

In dieser Arbeit begleiten uns die Wünsche und Gedanken aller großen Deutschen, deren Auftrag es immer war und immer sein wird, den deutschen Menschen über den Alltag hinweg an die Ewigkeit seines Volkes zu mahnen. Mit am deutlichsten laut es uns Paul Ernst: „Die künstlerische Darstellung hat die Eigentümlichkeit, daß sie sich dem Geiste der Menschen tiefer einprägt als der größte Teil der Wirklichkeit; dadurch kommt es, daß ein Großteil der Vorstellungen, welche die Menschen haben, irgendwie aus der Kunst stammt. Jede Vorstellung aber, welche aus der Kunst stammt, ist klarer, richtiger und im höheren Sinn vernünftiger, als entsprechende Vorstellungen aus der Wirklichkeit.“ Dies Bewußtsein leitet uns bei der Kulturarbeit für unser Volk.

Wie Reichsminister Dr. Goebbels immer wieder hervorhebt, wird die Partei und Staatsführung nichts unterlassen, die seelischen und geistigen Kräfte unseres Volkes zu stärken. Der erhöhte Einsatz der Menschen an der Front und in der Heimat ruft ein größeres Bedürfnis nach innerer Stärkung nach. Diese zu verwirklichen oder nur leichtfertig zu verabsäumen, hieße ebenso den Kampf sabotieren, wie jeder lähmende Eingriff in die Wirtschaft und Führung. Der deutsche Mensch ist kein Mensch, er ist ein Mensch! Seine Arbeit und sein Kampf werden um so erfolgreicher sein, je mehr ihm Glaube an die Unsterblichkeit unseres Volkes ist.

Es ist selbstverständlich, daß Kulturarbeit jetzt nicht die Formen und das Ausmaß der Friedenszeit haben kann. Man kann sie vergleichen mit der Arbeit eines Gärtners, der jetzt auch statt schöner Rosenstauden und Blumenbeete Gemüse und Karoffeln, also Naturpflanzen anbaut. Sie unterliegen ebenso dem Gesetz des Wachstums, nur sind sie im Hinblick auf die Kriegslage zweckförmiger und nützlicher. Wir werden daher, um von diesem Vergleich auszugehen, auf kulturellem Gebiet alles unterlassen, was nicht als eine Notwendigkeit dieses Krieges angesehen werden kann. Es geht um das seelische Erlebnis. Der Krieg scheidet auch hier die Geister, und das ist gut. So lange genug tummelten sich auf kulturellem Gebiet Menschen, denen es nur um eitle Ziele ging. Was die Besten unseres Volkes mit ihrem Herabluft gefallt, dürfen nicht Unberufenen mit bösem Willen stören.

Auch hier wird die zunehmende Härte unseres Kampfes läuternde Wirkung haben. Die Einschränkung der Kunstpflege auf das Wesentliche wird sich später nicht einmal als Verlust, sondern als ein Gewinn darstellen, denn dieser Krieg schaltet manches verlogene Weiwitz und manche Phrasen aus. Der Frontsoldat hat kein Verständnis für das Unethische. Sein Maßstab zwingt in die Grenzen des natürlichen Empfindens und Ausdrucks. Die beste Musik, das edelste Lied, die wahrste Dichtung und die erhabenste Bild- und Baukunst sollen die seelische Speise unseres Volkes sein. Nicht einen Augenblick soll das Volk vergessen, daß solche Werte den höchsten Einsatz lohnen.

Das ist wahre Kulturarbeit im Kriege!

+ Eine bemerkenswerte kulturelle Reineinrichtung traf das Gau-Kulturamt des Reichsgaues Oberdonau. Man hat Sommer-Lesebücher eingeführt, die allen Volksgenossen frei zugänglich sind. Sie sollen einen beliebigen Zweck erfüllen: einmal die durch den Krieg bedingte Buchdruckerknappung überbrücken und zum anderen allen Volksgenossen unsere besten literarischen Kulturgüter im geforderten Wort zugänglich machen. Diese Lesebücher sind mit einem Meinungsaustausch der Besucher mit dem Lesenden verbunden. Der erste Abend, der „Faust II“ behandelt, war ein großer Erfolg.